

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Erster Jahrgang.

Samstag,

(1 8 2 5. No 3.)

9. Juli.

Ueber Zeitblätter.

(Von Moriz Kornfeld.)

Ist, seit Zeitschriften existiren, also fast 200 Jahre, mehr in, oder mehr über sie geschrieben worden? — Oder anders, ward mehr für, oder wieder, oder über sie geschrieben? — Sicher mehr für sie; weil ihr zweihundertjähriger Bestand und ihre außerordentliche Zunahme in allen Zeiten und Ländern ja für sie zeugt: also wäre in, für und über sie beinahe synonym, und die einzelnen Stimmen gegen sie werden übertäubt vom lustigen Geräusche so zahlloser Blätter, die der Wind der Zeit aufjagt und umhertreibt. Man sage aber ja nicht, daß nur trockne Blätter rauschen; denn der Wind oder Geist (in manchen Sprachen haben Beide ein einzig Wort) der Zeit ist mächtig und rafft auch sehr viele grüne und geruch- und saftreiche auf. Und überhaupt sind diese papiernen nicht mit vegetabilischen Blättern zu vergleichen; denn welche Pflanzenblätter tragen Früchte? — Die literarischen hingegen werden, wie bei den Indiern die Pisangblätter, mit Blüten und Früchten des Geistes und Herzens beladen, herumgetragen von Land zu Land, von Nation zu Nation und säen zugleich viel Gutes, Schönes und Edles aus.

So wie die politischen Zeitungen eine unaufhörliche Universalchronik, ein ewigfortgesetztes Lehrbuch der Weltgeschichte sind, so sind die ästhetisch-artistisch-literarischen Journale, alle zusammengenommen, ein einziges großes Kunstwerk, das aber nie vollendet ist; so wie die höchste Vollendung mancher gothischen Gebäude darin besteht, daß sie eigentlich niemals fertig sind. Ist doch das Menschengeschlecht auch ein Kunstwerk Gottes, das seine unendliche Meisterhand auch unvollendet läßt. Wenn einst dieses göttliche Kunstprodukt das Ziel der Vollkommenheit erreicht haben wird, dann wird auch gewiß keine Zeitschrift mehr erscheinen. —

Die zwei ewigen Gegensätze, die doch so vielen Einfluß auf einander haben, und so viele Ähnlichkeiten untereinander zulassen, die Körper- und die Geisteswelt berühren sich auch hier in manchen analogen Punkten. Einst waren die Menschengesellschaften alle vereinzelt, ohne Verbindung und Eintracht; ja sie umgaben sich mit Wästen (Agri decumates) um sich schroffer zu trennen. Damals war auch nicht Buch, nicht Wissenschaft, nicht Kunst. Später waren die einzelnen Länder und Staaten durch langsame, aber kunstgebauter Straßen vereinigt, und Bücher waren und Wissenschaften; aber langsam und durch viele Umwege kamen die Menschengeister in Kommunikation. Wer die Iliade besitzen wollte, mußte sie Wort für Wort abschreiben lassen. Aber die Kultur nahm zu, nähere und schnellere Verbindungswege wurden gesucht und gefunden. Künstliche Flüsse (Kanäle) brachten Länder und Welttheile einander näher. Auch für den Bildungstrieb der Seele erfand man schnellere Wege — der Buchhandel und noch mehr die Buchdruckerei entstanden. — Aber ewig vorwärts schreitet das Menschengeschlecht. Die kürzesten Kanäle sind zu lang. Die Mechanik aber thut Wunder. Die Eisenbahnen können die Wege nicht mehr kürzen; aber die Zeit wird zusammengepreßt. Aus Tagen wurden Stunden. Und auch der Geist kann seine enthusiastische Wisbegier nicht zähmen, kann seinen brennenden Durst nicht mit Tropfen nach Tropfen stillen. Er kann oft nicht erst aus den tiefen Brunnen beliebter Bücher schöpfen. Er will Vieles bald, oder gar nicht haben und — Zeitschriften entstanden. Da kann er seine Lust schnell und unschädlich befriedigen, wenn er nicht länger säumen kann oder will. Wenn einst die Kommunikationsmittel noch mehr verbessert sind, z. B. durch die Luftpost vermittelt Luftballone, welches gar nicht unmöglich ist, dann wird auch die Telegraphie für die Mittheilung ganzer Wissenschaften schon eingerichtet seyn, oder

alle Wissenschaften, auf einige Grundprinzipien zurückgeführt, werden sich in ein Mignon-Almanach einsperren lassen, oder wenigstens wird schon eine allgemeingeführte allgemeine Sprache die Studien vereinigen. Im jetzigen Lustrum halten wir erst bei Eisenbahnen und bei Zeitschriften. So gibts für diese, wie für jene, eigne Gesellschaften, und man schreie ja nicht, daß durch diese Flugbahnen die Heerstraßen und die bedächtigen Kanäle verdrängt sind. Denn in keinem Jahrzehend gab's mehr Zeit = Tag = und Flugblätter, und doch gab's in keinem Jahrzehend der Weltgeschichte so viele große Gelehrte und so große Fortschritte fast aller Wissenschaften. Die Menge will freilich nur Ziel und Resultat; aber der Grandezza der intellektuellen Menschheit ist die Forschung und der Weg schon Sicles genug, um froh zu seyn und auszuharren. Unsr Zeit ist ja so reich und so manigfaltig! Wann gab's z. B. so viele Dichter und doch auch so viele Dekonome; so viele Idealisten und so viele Materialisten; so viele Mystiker und doch so viele Naturforscher; wann gab's so viel Breter = und doch so viel Erdenwelt? Jährlich werden neue Theater errichtet und neue Inseln entdeckt. Wann gab's so viele Bibel = und doch zugleich so viele Bergwerks-gesellschaften; so viele Assekuranzanstalten und so viele Feuersbrünste; so viele große Monarchien und doch so viele große Republiken; so viele stehende Heere und doch so viel, viel Menschen? — Kurz, so viel Zeitschriften und — doch so viel gründlich Gelehrte? Ist doch Gott ein so großer Freund der Manigfaltigkeit, warum sollten wir es nicht seyn? Er schuf den Wallfisch, den Elephanten, das Rhinoceros. Wir ahmen ihm nur nach, wenn wir unsre Krönig-Encyclopädie, unsre Conversationslexikon und unsre Ersch und Gruber in Ehren halten. So wie Er Milbe, Mücke und Infusionstierchen leben läßt, so können auch wir unsre Duodez-, Sedez- und andre Zwergbüchelchen geduldig ertragen. Die Kalender und Neujahrsbücher sind literarische Zugvögel, die Theateraffichen unsre Eintagsfliegen. Gottes Pfau und Schillerfalter und Meerestern sind unsre Prachtausgaben, unsre goldgedruckte Krönungsfeierlichkeiten und große Werke mit illuminierten Kupfern. Und so weiter. Was sind unsre Zeitschriften in der scientiſſchen Lebenswelt? Fasane, sage ich, aus vielen Gründen. Denn erstens wird jetzt so sehr Jagd auf sie gemacht. Zweitens stiegen sie zwar nicht hoch, aber sie sind schmackhaft, und es müßte ein sehr abgestumpfter Gaumen seyn, der eine Idiosynkrasie gegen sie hätte. Dann sind sie auch in jedem gutangebauten Lande einheimisch und schaden den Fruchtseldern nicht.

Daher grüße ich dich, du neuangekommene Götterbothin! herzlich, und habe viele gute Wünsche für dich. Dein Neukeres ist ja so angenehm, und du selbst bist so bescheiden; daher mögest du recht viele Freunde und Gönner finden, besonders unter deinen lieben, gebildeten Landsleuten, den edelherzigen Magyaren. Sie mögen für dein zeitliches und ewiges Wohl sorgen. Was die Zeit und Zeitlichkeit bedarf, weiß wohl Jedermann. Es ist ein einsylbig Wort und doch die Herzenssprache der ganzen bekannten Welt, auf welche es sich sogar reimt. Dein ewiges Seelenheil braucht freilich nicht so viele Beförderer, aber desto größere. In deinem Vaterlande fändest du schon der herrlichen Geistesverpfleger genug. Männer, die das Inland liebt und ehrt und das Ausland achtet, mögen dir Gunst und Wohlwollen schenken und einen Theil ihrer Geisteschätze dir weihen. Dein Vaterland wird ja deine vorzüglichste Liebe und Sorge seyn, so sei auch du, so wünsche ich dir, die Liebe und die Sorge deines Vaterlandes. Ewig möge auf dieses schöne Land der Farbenbogen des Glückes und des Friedens glänzen!

Unbekannte und höchst auffallende Nachricht über Wallensteins Grab.

(Fortsetzung *) von Bro 2.)

Nachdem sie hinein getreten waren, mustern sie Alles mit gierigen Blicken, tasten mit den Händen herum und als sie, nach aufgebrochenem Sarge, Wallenstein als den Aermsten der Sterblichen, ganz von Silber und Gold entblößt, und seinen Leichnam, nackt und jeder Hülle beraubt, erblickten: sahen sie sich wechselseitig an, staunen und kriechen, nachdem alle Arbeit vergebens war, von Scham und Zorn erfüllt, murmelnd und mit den Zähnen knirschend an's Tagelicht hinauf. Von Ungefähr steckte der Bauer noch in der Grube, und schickte sich, tragen und langsamen Fußes, wie wenn er hinter dem Pfluge stände, zum letzten an hinauszugehen. Aber die Soldaten sprachen: Sieh! Lieber Wegweiser und Gefährte unserer Bemühungen, wir suchten hier, von eitler Begierde geleitet, einen Schatz und wir betrogen uns: wir vollbrachten aber eine That, die gegen alle menschliche Gesetze anstößt. Sei du das Opfer einer so großen Sühnung und sühne durch deinen Tod uns alle zugleich. Du kannst dir es zum großen Ruhme anrechnen, mit Herzog Wallenstein, wenn schon nicht zu fallen, doch im nämlichen Grabe zu liegen.

*) Aus Versehen ist im vorigen Blatte „der Beschluk“ angeſetzt worden.

Nach diesen Worten setzten sie den Grabstein wieder an seinen Ort zurück, und legten diesen Menschen, seines Geschreies und seiner Beschwörungen aller Götter und Göttinnen ungeachtet hinein. Es scheint die Mezertinische Grausamkeit wieder an die Tagesordnung gekommen zu seyn, einen lebenden Menschen mit einem Leichnam in enge Verbindung zu setzen, und auf eine neue schreckliche Todesart die Verwesung in sich zu saugen. Nun bedenke man, wie den armen lebendig todten Bauer zu Muthen war, welche Qual, welche Gefühle Geist und Herz befielen, da ihm das traurige Bild des Todes vorschwebte, ihm, der früher begraben als gestorben war. Todessehnsucht befeuchtete, wie ich glaube, seine erstarreten Glieder, und da er alle Hoffnung zum Leben aufgab, erwartete er angstvoll, zitternd und in der größten Beklemmung alle Augenblicke den Tod, oder litt ihn vielmehr wirklich, da er eben so oft starb, als er sich in dem Rachen des Todes erblickte.

Die leichtfertigen Soldaten aber, welche, als ob sie ein Spiel gespielt hätten, in Gelächter und Scherze ausbrachen, bestiegen ihre Pferde, nachdem sie dem beerdigten Bauer eine ewige Ruhe und, daß ihn die Erde nicht unsanft drücke gewünscht, und begaben sich auf den Rückweg. Kaum waren sie von dannen geritten, als ihnen ein anderer Trupp kaiserlicher Soldaten begegnete und, nachdem sie sich auf Soldatenweise gegenseitig begrüßt, fragten sie, was sie unternommen und ob sie die Feinde nirgends erblickt hätten. Der Führer derselben, welcher Geistesgegenwart besaß, verwandelte unter den Auspizien Merkurs die Sache in ein, dem Bauer wahrhaft heilbringendes Märchen, indem die göttliche Vorsehung auf eine sonderbare und gütige Weise mit im Spiele war.

Wir wollten, sprach er, Wallenstein, jenen, wie ihr wißt, überreichen und von Schätzen überhäufteten Feldhern, dessen unermessliche Reichtümer, wie wir hörten, vergraben worden sind, einen Besuch machen, und dachten sie, als einem verstorbenen Menschen ganz unnütz, wegzunehmen, und auf gut soldatisch anzuwenden. Aber ach! Wie weit ist's vom Munde bis zum Bissen! — Kaum schritten wir zum Werke, als die Wache andeutete, daß der Feind in großer Anzahl vorhanden sei und nicht weit von uns gesehen wurde, wir mußten daher auf Schlacht oder Flucht denken, und uns nicht weiter mit Gespenstern befassen. Wir aber, die wir seit langer Zeit das Kürzere zogen, bestiegen, um nicht in neues Unglück zu gerathen, was uns bevorstand, unsere Pferde; traten den Rückweg an und langten traurig im Lager an, nachdem uns

von Fortuna so mitgespielt worden war. Aber welches Glück! Wir stießen auf Freunde, welchen die Götter, wie ich glaube, diese Beute zugeeignet haben. Macht's kurz Kammeraden! geht auf den Feind los, da ihr ihm am Muthen gleich, an Kräften aber nicht nur gleich sondern sogar überlegen seid, wenn ihr dann überwunden und die Schätze gehoben habt, so kehrt aber vom doppelten Siege gekrönt und an Beute reich zurück. O! daß es uns nicht gegönnt ist eurer Gefährten zu seyn. Die Zeit, welche uns von den Hauptleuten bestimmt wurde, ist schon abgelaufen, wir laufen Gefahr, daß, wenn wir länger außen blieben, nach der Strenge des Gesetzes verfahren würde.

Nachdem jene dieses vernommen hatten, flogen sie auf ihren gespornten, wie von Wespen gestochenen Rossen dem Kloster zu und glaubten, da sie Alles in der Runde herum untersuchten und keinen Feind wahrnahmen, daß er schon abgezogen sei und geizten, da sie einer Sorge enthoben waren, nur mit desto größerer Begierde und Sehnsucht nach den Schätzen Wallenstein's.

Alle waren versammelt, sie hoben den Stein weg und schickten sich an hinunter zu steigen. Aber ach! Bleibt noch ein wenig stehen ihr guten Leutchen! Das Werk ist schwer zu vollführen, und es ist nicht so leicht sich der geheiligten Schätze des Hüllengott's zu bemächtigen. Ihr wähnet gold'ne Äpfel in der Hesperiden Gärten, oder das Gold in Mist zu finden? Sie sind nicht unbewacht, denn es umlagern sie, wie der Pöbel glaubt, schützende und wachende Genien.

Während dieser Zeit schlägt der Bauer, der schon seiner unbewußt, halbtodt und blaßer als Buzbaum war, seine im Tode schwimmenden Augen auf; strengt seine halbersehnen Kräfte, die nur mehr halbes Leben hatten an, um aus der Erde heraus zu kommen, richtet sich auf und unternimmt es, in die Oberwelt zurück zu kehren.

(Der Beschluß folgt.)

Lied an Sie.

Wenn ich auf die Berge steige,
Glänztst du mir in der Sonne Pracht,
und wenn ich ins Thal mich neige,
Bist du meiner Wünsche Schacht.

Rosen blühen und verblühen,
Du bist ewig schön und rein;
Lenze kommen und entfliehen,
Doch ich bin für ewig dein.

und so lieb ich dich alleine,
Du bist's, die die Brust mir schwellt:
So wie Gott nur liebt die Eine —
Seine schöngeformte Welt.

Manfred.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 6. Juli 1825.

Herr Kettel und Dem. Weber, vom k. k. Hoftheater in Wien, eröffneten gestern ihren Gastrollenzyklus. Er gab den Ferdinand, sie die Luise in Kabale und Liebe. Beide können wir sehr vorzüglich nennen, wenn gleich in den einzelnen Theilen bald er, bald sie in besserem Lichte sich zeigte. Im Organ und in der Haltung verdient unstreitig die Weber den Vorzug. Ersteres ist von änkstern Wohlklänge, eindringend in die großen Räume dieses Hauses, und letztere ist voll Anstand, edel und wohlangebracht. Herr Kettel steht ihr in diesen beiden Eigenschaften in etwas nach; nicht sowohl in dem Organe, als in der Haltung, die uns in einigen Akkuten ein wenig manerirt erschien. Sinegen übertraf er sie in richtiger Auffassung der Rolle vollkommen. Er begriff, was er spielte und führte jede Scene, jeden Moment im Geiste der Wahrheit, mit folgerechter Ansicht und mit vieler Natur aus, und hätte er, vielleicht durch eine irrige Vorstellung der Lokalität verleitet, seine Deklamation etwas weniger auf Kosten der Ruhe vollbracht (und wir sind überzeugt, daß es nicht seine gewöhnliche Art ist) so hätte er noch Vollendeteres geleistet. Der Leichpunkte in dieser Darstellung waren mehrere und stiegen bis zur Kulmination zu Ende des Stückes. —

Dem. Weber beurkundigte sich im Allgemeinen, als eine geübte und ausgezeichnete Schauspielerinn, aber mit der Zeichnung dieser Luise konnten wir, wenn gleich in den meisten, doch nicht in allen Theilen einverstanden seyn. — Wenn wenn Seele und Gefühl in schönstem Glanze unverkennbar und höchst ergreifend hervortrat; so hätten wir doch ein etwas sanfteres Spiel mit zarteren Farben aufgetragen gewünscht; so wie überhaupt dieser Charakter eine mehr idyllische als epische Behandlung erfordert. Dem. Weber ließ sich öfters zu einem Pathos hinreißen, den wir allerdings in gleicher Stärke bei einer Johanna d'Arc oder Maria Stuart suchen würden, aber keineswegs bei einer schlichten Bürgerstochter billigen können. Mit Vergnügen bemerkten wir, daß sie nicht durchgehend in diesem Sinne ihre Rolle behandelte. So war die Scene mit der Lady und der Moment ihres Todes meisterlich und mit aller Modération gehalten. Mit Vergnügen bemerkten wir auch, daß sie durch ihre anderen vortreflichen Schauspielertalente das hier Gerügte beinahe vergessen machte. Ihr stummes Spiel z. B. können wir unübertrefflich nennen, das sie besonders in dem Auftritt des Beischlittens so schön und erquickend zeigte. — Sie (so auch Herr Kettel) imponirt noch außerdem durch eine sehr glückliche Theaterfigur.

Das Streben beider Gäste ward, durch einen glänzenden Applaus und öfteren Hervorrufen, anerkannt und man sieht in angenehmer Erwartung ihren ferneren Rollen entgegen. —

Von ihren Mitspielenden zeichnete sich vorzüglich Mad. Müller als Lady Mitford aus; Vortheilhafteste aus. Sie gefiel sehr und theilte den Beifall mit den Gästen. Wenn wir nun noch sagen, daß die H. Melchior (Präsident), Krönina (Müller), Grabow (Kalt), Grimm (Wurm) und

Klein (Müllers Frau) mit allen ihren anerkannten Talenten kräftiglich wirkten; so ist es begreiflich, daß diese Darstellung zu den ausgezeichnetesten gehört.

Das Hauberspiel Aмоса von Korntheuer, Musik von Müller, hat wegen den schaalten Späßen und des leeren Inhalts nicht sonderlich gefallen. Mad. Walla *) spielte, wie gewöhnlich, allerliebste und wußte in alle Nuancen eine, ihre eigene Anmuth zu legen. Der Vortrag der Liederchen war sehr artig. Herr Scholz beiferte sich, aus der Rolle des Schüfers alles Mögliche zu machen, und wußte Alles, was komisch daran ist, gehörig ans Licht zu ziehen und Vieles durch eigene glückliche Einfälle zu würzen. — Herr Demini spielte in seiner bekannten ergößlichen Manier. — Die H. Freuhold und Haas waren in ihren Karikaturen sehr drollig. — Die neue Dekoration unsers braven Martini war sehr breit. — Troß dem Allen wird sich dieses Wadwert schwerlich lang erhalten.

Ofen, 5. Juli 1825.

Herr Heurteur ist bereits als Kolla in die Sonnensprungfrau aufgetreten und hat seinen verdienten Beifall erhalten. Wir werden nächstens darauf zurückkommen. — Dem. Minna Bervison, der Liebting unsers Publicums, hat am 1. Juli, nach einer langwierigen Krankheit, unsre Bühne, als Wilhelmine im Käuschchen, wieder betreten. — Ein dreimaliges Entgegenaplaudiren empfing diese geachtete Schauspielerinn.

Preßburg, Ende Juni 1825.

Einige Wochen nach Ofen, erhielten wir wieder ein Theater, und zwar eine Oper. Herr Stöger nämlich, Komiker des Gräzer Theaters, ist mit seinen Sängern und Sängern bei uns eingezogen. Die allgemeine Stimme stellt diese Gesellschaft hoch, sehr hoch, ja sogar für hier unerhört, und wenn wir gleich das nicht ganz unterschreiben können — denn es fallen uns die Namen Cornega, Forti, Rosenfeld, Ehlers ein — so müssen wir gestehen, daß viel und Treffliches geleistet wurde. — Stögers Repertoire war glänzend. Viel Neues, viel Schönes ward uns mit sorgfältiger Auswahl zum Ohrenschmaus geschaffen. Mozart, Spontini, Weber, Rossini, Spouard, Kinsky u. ließ man in bunter Reihe wechseln, und die Abende zu vertuzen und hatten Anziehungskraft genug, uns den Genuß unsrer so anerkannt schönen Umgebungen zu entziehen. Unter den Mitgliedern zeichneten sich vorzüglich Herr Preisinger, die Damen Bepfister und Uez aus. — Die bekannte Seiltänzer-Firma Familie Ravel gab auch einige Vorstellungen. Das hiesige Publicum scheint aber daran nicht viel Geschmack zu finden, obwohl die Ravel'sche Gesellschaft, die erst kürzlich hier gewesene des Chiarini in den meisten Theilen übertrifft.

*) Mad. Walla wird für heuer die Kunstreise nach Wien (woher sie, wie von Berlin, sehr glänzende Anträge erhielt) unterlassen. Es ist also irria, was in einem auswärtigen Blatte darüber gesagt wird.